



Peter Wernicke

Seeadler ganz nah

Natur + Text



Seeadler ganz nah

Peter Wernicke

Natur + Text

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Ein besonderer Dank gilt Gundula Wernicke für eine inhaltliche Aktualisierung und die Bereitstellung weiterer Fotos aus dem Nachlass von Peter Wernicke.

Peter Wernicke

Seedler ganz nah

Natur+Text Rangsdorf 2024, 128 Seiten, 24 x 22 cm

ISBN 978-3-942062-65-7

Fotos: Peter Wernicke

außer auf folgenden Seiten: 55 – Jan Schulenberg; 125, 126, 127 (oben links und unten) – privat;

127 (oben rechts) – Gesellschaft Deutscher Tierfotografen

Für diese Neuausgabe wurde die 2006 im selben Verlag erschienene gleichnamige Originalausgabe (ISBN 3-981005-81-1) überarbeitet. Redaktion der Originalausgabe: Torsten Münchberger

Lektorat, Layout und Satz: Natur+Text

Druck: Westermann Druck Zwickau

© Natur + Text GmbH, Friedensallee 21, D-15834 Rangsdorf, Tel. 033708 20431, www.naturundtext.de

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-942062-65-7

Inhalt

Zum Gedenken	Seite 7
Geleitwort	Seite 9
Am Luderplatz	Seite 12
Seeadler auf dem Dach	Seite 22
Verehrt und verfolgt	Seite 30
Streit ums Futter	Seite 40
Für den Schutz der Seeadler	Seite 50
Fuchs gegen Adler	Seite 60
Lautstarkes Rufen	Seite 72
Fütterung der Jungvögel	Seite 80
Die erste Beute	Seite 88
Tiefend nass	Seite 100
Direkt neben dem Boot	Seite 104
Ein wichtiger Sympathieträger	Seite 116
Literatur	Seite 122
Peter Wernicke	Seite 124



Zum Gedenken

Bei der Vorbereitung einer Exkursion riss ein tödlicher Unglücksfall Dr. rer. nat. Peter Wernicke (8.9.1958–8.9.2017) mitten aus dem Leben. In jahrelanger Zusammenarbeit erlebte ich ihn als außergewöhnlichen Weggefährten im Wirken gegen viele Widerstände gegenüber dem Naturschutz. Schon im Studium begeisterte ihn die Fotodokumentation von Pflanzen, Tieren und Lebensräumen. Er erwarb fundiertes Wissen über Natursysteme und ökologische Zusammenhänge. Mit großer Konzentration arbeitete er am Forschungsthema über das Zugverhalten nordischer Gänse und verteidigte die Dissertation mit „magna cum laude“. Ab 1990 engagierte er sich an der Vorbereitung und Ausweisung des Naturparks „Feldberger Seenlandschaft“ und wurde 1997 dessen Leiter. Mit großer Zielstrebigkeit, Hartnäckigkeit und Konsequenz warb er für eine umwelt- und naturschutzgerechte Behandlung von Natur und Landschaft.

Ein Markenzeichen seines Wirkens war der wissenschaftliche Ansatz des Arten- und Lebensraumschutzes. Alte, weitgehend natürliche Buchenwälder mit ihren Zerfalls- und Regenerationsstadien übten auf ihn eine besondere Faszination aus. Angesichts der zunehmenden Nutzungen der wertvollen Buchenaltbestände und der Belastungen der Klarwasserseen auch in den Naturschutzgebieten erwarb er sich eine überragende fachliche Kompetenz und setzte diese im Rahmen seiner Naturschutzarbeit konsequent um. Er verteidigte die Positionen eines umfassenden Schutzes der Buchenwald-Ökosysteme wie kaum ein Zweiter. Daneben waren der Schutz der Seen und der noch vorhandenen intakten Moore sowie die Renaturierung dieser Lebensräume ein Schwerpunkt seines Wirkens. Er verband in einzigartiger Konsequenz Theorie und Praxis und gab trotz oft mangelnder Unterstützung und fehlendem Durchsetzungswillen des behördlichen Naturschutzes nicht auf.

Frühzeitig erkannte er die Wirkung guter Fotos für die Popularisierung des Naturschutzgedankens. Aktionsgeladen, dokumentarisch und kritisch, solche Bilder wollte und machte er und gehörte damit zu den Wegbereitern einer kritischen Naturfotografie.

Mit seinem plötzlichen Tod verlor der Naturschutz einen seiner kenntnisreichsten und engagiertesten Mitstreiter und Ideenspender. Er war ein kluger Ratgeber, zuverlässiger Kollege und Weggefährte für einen zukunftsorientierten, wissenschaftlich fundierten Naturschutz.

Dr. habil. Hans-Jürgen Spieß

Am Luderplatz

Seit einer Stunde sitze ich in einem kleinen Versteck, mitten in der Mecklenburger Seenplatte. Langsam beginnt die Morgendämmerung. Der Tag erwacht, ganz behutsam. Tief verschneit ist die Landschaft. Der See lässt sich nur erahnen – an der großen baumlosen, ebenen Fläche vor mir. Die Nacht war klirrend kalt, unter minus 20 Grad Celsius. Die Kälte dringt auch durch meine dicken Sachen.

Vor meinem Versteck habe ich ein Schaf als Futter ausgelegt. Die Spuren im Schnee zeigen, dass am Vortag bereits zahlreiche Tiere daran gefressen haben. Das Terrain ist so sehr zertreten, dass nicht zu erkennen ist, welche Tiere hier gewesen sind. Plötzlich zerreißt eine lange gellende Rufreihe die Stille. Ich bin sofort hellwach – Seeadler. Sie sind noch weit weg, vielleicht an ihrem Schlafplatz. Aber immerhin, einige sind hier



in der Gegend. Es dauert nicht mehr lange, da lassen sich die ersten Vorboten blicken. Mit lauten Rufen fliegen zwei Kolkkraben an und landen in den benachbarten Bäumen. Erst nach einigen Minuten fliegt der erste auf den Boden, in respektablem Abstand zum ausgelegten Futter. Die Kolkkraben bestimmen meistens das Treiben an den Futterstellen. Sie sind die Ersten am Luderplatz und kommen oft in großer Zahl. Von der

Morgen- bis zur Abenddämmerung ist die Luft erfüllt vom heiseren Krächzen der schwarzen Vögel. Raben sind zunächst äußerst misstrauisch und vorsichtig. Es gibt Tage, da schleichen sie nur um das Luder herum, ohne es anzurühren. Manchmal fliegen sie nach kurzer Zwischenlandung einfach wieder weg. Dabei ist dieser Winter besonders ausdauernd, frostig, kalt. Die Vögel sind bestimmt hungrig.



Seeadler auf dem Dach

Wie viele Tage ich mittlerweile im Versteck gesessen habe – ich weiß es nicht mehr genau. Auf jeden Fall müssen es schon mehrere Wochen sein. Jeder Tag ist aufregend und keiner gleicht dem vorherigen. Manchmal sind nur Raben und Bussarde am Luder. Am nächsten Tag sind die Bussarde verschwunden und mehrere Adler halten sich an der Futterstelle auf. Bisher habe ich Adler und Bussarde allerdings nie zusammen am Futterplatz gesehen.

Viele Tage sitzen die Adler auch nur in der Nähe des Futters, ohne dort zu landen und zu fressen. In solchen Situationen überlege ich oft, ob mich die Adler eventuell doch bemerkt haben, weil das Versteck nicht gut genug getarnt ist. Auf alle Fälle sind die Vögel extrem vorsichtig. Der Ansitz muss sich gut in die Umgebung einfügen. Meistens verwende ich deshalb Tarnnetze. Sie lösen die Struktur des Versteckes weitgehend auf. Die größte Schwierigkeit ist dabei das Objektiv. Die große, dunkle Öffnung der Kamera hat

auf geringe Distanzen offenbar eine sehr abschreckende Wirkung. Hinzu kommt die außerordentliche Sehkraft der Adleraugen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, weshalb ich einen so großen Aufwand beim Tarnen meines Versteckes und der Fotoausrüstung betreibe. Schon die geringste Nachlässigkeit kann dazu führen, dass die Seeadler in gebührender Entfernung abwartend sitzen und aufmerksam die Umgebung sichern. Selbst eine zu schnelle Bewegung mit dem Objektiv kann die Vögel vertreiben. Aber Seeadler sind auch nur Lebewesen und nicht alle verhalten sich gleich. So lässt sich vielleicht auch die folgende Geschichte erklären.

Mein Versteck habe ich diesmal auf einem Hochsitz eingerichtet, am Rande einer großen Waldwiese. Ich will die erhöhte Kamerastellung für Flugaufnahmen nutzen. In den ersten zwei Tagen sitzen zwar bis zu

Das Aussehen der Seeadler verändert sich während der fünfjährigen Jugendentwicklung. Im ersten Winter sind Federkleid und Schnabel noch dunkel gefärbt (Seite 25). Im zweiten Lebensjahr bekommt das Federkleid helle Flecken (Seite 26) und auch hellbraune Federpartien werden häufiger. Auf dem Bild Seite 23 ist am linken Rand ein Tier im ersten Lebensjahr zu sehen. Das dritte von links befindet sich bereits im dritten Lebensjahr. Die beiden anderen Seeadler auf dem Foto zeigen schon fast das typische Alterskleid, das Seeadler erst mit fünf Jahren bekommen. Sie sind vermutlich vier bis fünf Jahre alt.



Verehrt und verfolgt

An sehr vielen Tagen bin ich froh, wenigstens einen Seeadler vor die Kamera zu bekommen. Heute dagegen scheint es ganz anders zu werden. Ich weiß nicht, was ich zuerst fotografieren soll.

Seit der Morgendämmerung halten sich einige Adler vor meinem Versteck auf, und schon wieder höre ich dieses typische Rauschen in der Luft. Der nächste Adler kündigt sich an. In völliger Ruhe und ohne Misstrauen landet er vor meinem Versteck, vielleicht zwanzig Meter von mir entfernt. Da sitzt er nun und ich wage kaum zu atmen. Im Zeitlupentempo schwenke ich meine Kamera, damit der scheue Vogel nichts bemerkt. In diesem Moment ziehen sich die Sekunden unendlich lang, bis ich den Vogel endlich im Sucher sehe.

Mit eigenartigen und schwankenden Schritten springt der Greifvogel zu einem der ausgelegten Silberkarpfen. Um das Versteck, um das Objektiv und um mich kümmert er sich überhaupt nicht. Noch bevor er den Fisch erreicht hat, landet bereits der nächste Adler. So geht es Schlag auf Schlag. Mit einem Mal sind in meinem Blickfeld zwölf dieser majestätischen Vögel.

Noch vor einigen Jahrzehnten gab es solche Ansammlungen nicht. Seeadler waren in Deutschland fast ausgestorben. Nur einzelne Paare brüteten noch in den weiten Wäldern Norddeutschlands. Die Ursachen für

diesen Rückgang haben sich in der Vergangenheit mehrfach verändert. Obwohl das Verhältnis der Menschen zu den Adlern schon seit Jahrtausenden von besonderer Achtung und Ehrfurcht geprägt ist, werden sie gleichzeitig erbarmungslos gejagt.

Sehr eindrucksvoll beschreibt Bengt Berg diesen Widersinn. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erscheint sein Buch „Die letzten Adler“. In einem Gespräch zwischen einem alten Fischer und einem jungen Förster erzählt der Alte, dass er in seinem langen Leben eine hohe Achtung vor dem Vogel und seinen Fähigkeiten bekommen hat. Für den Rückgang der Wasservögel macht er die Jagdgier der Menschen und nicht den Hunger des Adlers verantwortlich. Der junge Förster dagegen schießt auch den letzten „Schädling“. Während er von den Erwachsenen als Held gefeiert wird, schauen die Kinder mit träumenden Augen traurig in den leeren Himmel.

Seit Jahrtausenden werden Adler als Göttervogel verehrt. Die Ägypter setzen das Hieroglyphenbild des Adlers an den Anfang des Alphabetes. Aus diesem Bild geht der Buchstabe A hervor. Adler tragen die Blitze des Zeus. Bei den Wikingern sind sie das Symbol Odins und bei den Germanen die Verkörperung des Sturmwindes. Im Lateinischen wird der Nordwestwind Aquilo genannt, es ist das lateinische Wort für Adler.



Streit ums Futter

Seeadler fressen meist allein, selten zu zweit. Nur ab und an kommt es zu kleinen Auseinandersetzungen um das Futter. Meist jedoch warten die Tiere in stoischer Ruhe, bis sie an der Reihe sind. Es kann passieren, dass einige ihren Ansitz vom frühen Morgen bis zur Abenddämmerung kaum verlassen. Stundenlang verharren sie dann in ein und derselben Position.

Heute ist jedoch einer der Tage, an denen die Geduld der hungrigen Vögel begrenzt zu sein scheint. Noch sitzen die Adler friedlich nebeneinander und warten, bis ein Platz am Futter frei wird. Einzelne versuchen jedoch immer wieder einen Happen zu erbeuten. Je nach Temperament versuchen sie auf unterschiedliche Weise ans Ziel zu kommen. Mit der eher friedlichen Variante nähern sich einige Adler dem Futter und wollen einfach nur mitfressen oder den Fisch wegziehen. Das wird hin und wieder toleriert. Auf einmal aber deckt der stärkere die Beute mit den Schwingen

ab, macht durch Fauchen und Flügelschlagen seinen uneingeschränkten Besitzanspruch deutlich. Daraufhin probiert es ein hungriger Adler mit der aggressiven Variante. Er fliegt auf den fressenden Vogel zu und will ihn mit seinen kräftigen Fängen wegstoßen. Ohne große Umschweife beginnt ein regelrechter Luftkampf. Der am Luder sitzende Adler springt in die Luft, dreht sich blitzschnell um und streckt dem Angreifer seine Krallen entgegen. Bei diesen Kämpfen sind keineswegs die alten Adler tonangebend. Häufig sind junge Weibchen die bestimmenden Vögel. Wie bei vielen anderen Greifvogelarten auch, ist beim Seeadler das Weibchen größer und schwerer als das Männchen. Dieser körperliche Vorteil führt zur weiblichen Dominanz am Futterplatz. Mehrfach sind ausgesprochen aggressive Weibchen mit aufgeplustertem Gefieder am Luder, die keinen anderen Adler auch nur in der Nähe dulden.

Zahlreiche Seeadler werden als Jungvögel im Rahmen eines internationalen Programms beringt. Am linken Lauf wird ein von Jahr zu Jahr variierender Farbring befestigt. Am rechten Lauf befindet sich ein länderspezifischer Ring. Der abgebildete Vogel wurde 1994 in Polen geboren und ist im zweiten Lebensjahr fotografiert worden. Üblicherweise wird auch der Jahresring mit einer individuellen Nummer versehen (Seite 47).



Für den Schutz der Seeadler

Noch Anfang des 19. Jahrhunderts besiedeln Seeadler ein geschlossenes Areal von der Ostsee bis zur Lausitz, von den Masuren bis zur Elbe. Dann beginnt eine intensive Verfolgung, die fast zur Ausrottung führt. Allein in den Jahren 1841 bis 1853 wird die Zahl der geschossenen Adler in den Revieren des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin mit 412 Tieren angegeben. Seit 1875 wird in Mecklenburg der Abschuss von Seeadlern, die auch Gänseadler genannt werden, sogar mit 1,25 Goldmark prämiert. Das Ergebnis: Zu dieser Zeit ist der Seeadler in Deutschland fast verschwunden. Um 1900 sind in Mecklenburg nur noch vier Brutplätze bekannt. Trotzdem gehen Abschuss und Vergiften der Greifvögel weiter. Die Abschussprämie wird bis 1906 in Mecklenburg und bis 1908 in Pommern gezahlt. Fast ist es zu spät, als 1926 und 1922 in beiden Ländern der Schutz der Seeadler per Gesetz festgeschrieben wird. Dennoch werden auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Adler geschossen.

Greifvögel werden in dieser Zeit nicht nur in Deutschland rücksichtslos verfolgt. Der Ausrottungsfeldzug findet im zwanzigsten Jahrhundert überall in Europa statt. In Norwegen wird der Seeadler bis in die 1960er-Jahre gejagt. Zwischen 1900 und 1966 sollen dort Tausende Seeadler erlegt worden sein!

Bengt Berg beschreibt in seinem schon erwähnten Buch die dramatische Situation für die schwedischen

Seeadler in den 1920er-Jahren. Er gehört damit zu den Pionieren, die sich für den Schutz der Greifvögel engagieren und ein Umdenken vorantreiben.

Nachdem die Jagd auf Adler in Deutschland und anderen Staaten eingestellt wurde, erholt sich der Bestand langsam. In der DDR werden in den 1950er-Jahren schon wieder rund 120 Brutpaare registriert. In dieser Zeit beginnen regelmäßige Kontrollen – die Brutpaare werden erfasst. Vor allem ehrenamtliche Naturfreunde übernehmen diese Aufgaben. Um die Adler und auch um andere vom Aussterben bedrohte Arten kümmern sich jetzt Betreuer. Diese Horstbetreuer sammeln Daten und achten darauf, dass die Schutzbestimmungen eingehalten werden. Eine effektive und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlichen Naturschützern, Wissenschaftlern und Behörden kommt zustande. Die Arbeit der Horstbetreuer wird bis heute fortgesetzt. Das Engagement der zahlreichen Naturschutzhelfer hat einen bedeutenden Anteil daran, dass es in Deutschland wieder stabile Adlerbestände gibt.

Bei Kontrollen wird damals immer wieder festgestellt, dass Störungen durch Spaziergänger, Naturfreunde und vor allem durch die Forstwirtschaft für den nachlassenden Bruterfolg der scheuen Vögel mitverantwortlich sind. Adler haben eine sehr große Fluchtdistanz. Bereits bei bloßer Anwesenheit eines Menschen

Seeadler bauen ihre Horste auf starken Bäumen. Da die Horstandorte in einigen Ländern automatisch unter Naturschutz stehen, können die Bäume in der unmittelbaren Umgebung der Nester besonders alt und mächtig werden.



Fuchs gegen Adler

Schon seit mehreren Wochen herrscht ein harter Winter in der Mecklenburger Seenplatte. Im weiten Umkreis sind bis auf wenige Ausnahmen die meisten Seen zugefroren. Diese günstige Situation will ich nutzen, um Fischottern nachzuspüren. Der heimliche Wassermarder ist anhand seiner Spuren im Schnee im Winter am besten zu finden. Bei diesem Wetter ist das nachtaktive Tier oft am helllichten Tag an den wenigen offenen Wasserstellen unterwegs. Zwar finde ich sofort zahlreiche Fährten, bekomme aber keinen einzigen Fischotter zu Gesicht. Dafür höre ich mehrfach Seeadler rufen. Ich entschieße mich, mein Fotoglück mit den großen Greifvögeln zu versuchen.

Das Versteck ist schnell aufgebaut, das erste Futter ausgebracht. Schon nach wenigen Tagen unternehme ich den ersten Anstich. Von den zuerst ausgelegten Fischen ist nichts mehr zu sehen. Spuren gibt es auch keine, die hat der Neuschnee zugedeckt. Ich bin sehr gespannt und warte in meinem Versteck auf die Seeadler. Den ganzen Tag lang halten sich mehrere Adler am Luderplatz auf. Ich weiß manchmal nicht, auf welchen Vogel ich mich zuerst konzentrieren soll.

Der Höhepunkt jedoch stellt sich erst einige Tage später ein. Um nicht von den Adlern gesehen zu werden,

beziehe ich mein Versteck in der Nacht. Dabei fällt mir auf, dass zwei große, mehrere Kilogramm schwere Fische verschwunden sind. Ich hatte sie schon am Vorabend für den nächsten Tag ausgelegt. Als es dann endlich hell wird, sehe ich die Reste eines Fisches am Einstiegsloch des Fischotters liegen. Bald beschäftigen sich damit zwei Jungadler. Der zweite Fisch bleibt verschwunden.

Ich traue meinen Augen kaum – völlig unerwartet kommt mit einem Mal ein Fuchs über das Eis geschnürt. Da wird mir klar, dass er schon in der Nacht da gewesen sein muss, sich seinen Teil geholt hat. Auch er ist hungrig, will den Fisch haben und bewegt sich deshalb schnurstracks auf die beiden jungen Adler zu. Einer der beiden greift sofort den Fuchs an, läuft auf ihn zu, schlägt mit den Flügeln und faucht ihn an. Hin und wieder versucht er auch, ihn mit den Fängen abzuwehren und springt dazu hoch in die Luft. Der Fuchs droht seinerseits, geht immer weiter auf das Luder zu. Der zweite Jungadler macht gar nichts. Für die beiden Seeadler wäre es ein Leichtes, den Fuchs von der Seite zu schlagen. Aber sie versuchen es nicht einmal. Ohne auch nur den kleinsten Schaden zu nehmen, erbeutet Meister Reinecke den Fisch und verschwindet mit ihm.



Lautstarkes Rufen

Eines Morgens landet ein Altadler auf dem Futterplatz, direkt vor meinem Versteck. Lautstark beginnt er seine Partnerin zu locken und streckt dafür seinen Kopf leicht nach oben. Je intensiver die Rufe werden, desto weiter wirft er seinen Kopf nach hinten. Die Luft ist so kalt, dass sein Atem zu sehen ist. Das Weibchen sitzt abseits in einem Baum und stimmt in das Rufen ein. Aber erst als es selber fressen will, kommt es endlich herunter zu seinem Partner.

Einige Tage später wiederholt sich die Szene. Diesmal landet das Weibchen allerdings gleich neben dem Männchen. Beide Altadler sitzen nebeneinander auf dem Eis und balzen ausgiebig. Das Männchen versucht noch einmal, an das Futter heranzu-

kommen. Jetzt wird der Fisch hartnäckig von einem jungen Weibchen verteidigt. Immer wieder vertreibt sie den Altadler und greift ihn hart an. Er allein hat gegen das stärkere Jungtier keine Chance. Plötzlich kommt das alte Weibchen dazu. Es gibt nur eine kurze Attacke und der Jungadler ist abgedrängt. Das alte Adlerpaar frisst anschließend gemeinsam den Fisch.

Die Adler befinden sich in einer besonders spannenden Periode. Februar und März sind die Monate der Hochbalz. An sonnigen Tagen fliegen die Altadler meistens gemeinsam über ihrem Revier und lassen laute, weithin gellende Rufreihen ertönen.

Seiten 74, 75, 76: Vor allem in der Balzzeit sind die lautstarken Rufe der Seeadler zu hören. Die Tiere bilden langjährige Lebensgemeinschaften und sind besonders während der Balz gemeinsam anzutreffen. Auf dem Höhepunkt der Balz rufen beide Partner im Duett.



Fütterung der Jungvögel

Noch in der Dunkelheit klettere ich die rund zwanzig Meter bis zur Krone des Baumes hinauf. In diesem Jahr habe ich eine Ausnahmegenehmigung und kann die Aufzucht der Jungen aus nächster Nähe fotografieren. Ich nutze dabei ein Versteck, das ein Freund bereits im Winter, lange vor der Brutzeit, gebaut hatte. Mit aufziehender Dämmerung schälen sich die Konturen des gegenüberliegenden Adlerhorstes heraus. Das große Weibchen kann ich erkennen, die beiden Jungvögel aber sind nicht zu sehen. Sie sitzen wahrscheinlich unter dem wärmenden Gefieder der Mutter. Sie müssten etwa drei bis vier Wochen alt sein.

Die Sonne hat den Horizont noch nicht erreicht, da kündigt ein mächtiges Rauschen das Adlermännchen an. Es hat einen Fisch für die Jungen und das Weibchen gebracht. Für einige Sekunden sitzen die Vögel nebeneinander. Nun kann ich aus nächster Nähe beobachten, wie das Adlerweibchen die Beute zerteilt. Wie mit einer Pinzette füttert es mit dem mächtigen Schnabel die kleinen Jungvögel.

Junge Seeadler tragen im Alter von zwei bis
drei Wochen noch ein Dunenkleid. |





Die erste Beute

Junge Seeadler sind am besten im Sommer zu beobachten. In dieser Zeit verlassen sie gerade ihren Horst. Manche von ihnen sind dann schon selbstständig und tauchen auch an weit von den heimatlichen Revieren entfernten Sammelplätzen auf. Viele Jungvögel sind aber noch gemeinsam mit ihren Eltern unterwegs, sie befinden sich in der Bettelflugperiode.

In einem See habe ich Fische ausgelegt. Die jagd-erfahrenen Adler schießen in rasantem Sturzflug herunter und sammeln gekonnt ihre Beute ein. Junge Adler brauchen dazu regelmäßig mehrere Versuche. Oft spielen sich dabei äußerst kuriose Szenen ab. Häufig sitzt die ganze Adlerschar in den Bäumen am Ufer eines Sees. Hin und wieder macht einer von ihnen einen kleinen Ausflug, um sich die Flügel „zu vertreten“. Plötzlich stürzt sich der Vogel ins Wasser und holt in elegantem Bogen einen Fisch heraus. Sofort stürmen die Jungvögel der Umgebung auf den erfolgreichen Jäger ein. Auf einmal haben alle Hunger, der Futterneid ist erwacht.

Der Auslöser solcher Attacken muss nicht unbedingt ein Artgenosse sein. Milane oder Fischadler werden genauso bedrängt. Einher gehen solche Aktionen mit den lauten Bettelrufen der Jungvögel. Eines schönen Sommertages steht ein solcher Jüngling laut schreiend vor einem großen, ausgelegten Fisch. Ganz offenbar hat er Hunger, traut sich aber nicht näher als bis auf

zwei Meter an die Beute heran und beginnt lautstark zu betteln. Die Mutter kommt, steigt auf den Fisch und fängt zu fressen an. Erst jetzt wagt sich auch der Filius an den toten Fisch und beginnt ebenfalls zu fressen. Wenig später jagt ein ausgewachsenes Seeadlerweibchen erfolgreich. Sofort kommen ihre beiden diesjährigen Jungen und bedrängen sie so sehr, dass sie den Fisch zurücklässt und davonfliegt.

Die ersten Jagderfahrungen können für die Jungen recht frustrierend sein. Nach mehreren Anflügen gelingt es einem Jungadler, endlich einen Fisch zu ergattern. Allerdings hat er sich ein Exemplar ausgesucht, das zu schwer für ihn ist. So schafft er es nicht, den Fisch aus dem Wasser zu heben. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als mit seiner Beute an Land zu schwimmen. Immerhin sind es etwa einhundert Meter, die er mit den Flügeln ruderd zurücklegen muss. Endlich erreicht der Jungadler das Ufer. Ziemlich erschöpft steht er da, aber doch voller Stolz. Vielleicht ist es die erste Beute in seinem Leben. Sogleich macht er seinen Besitzanspruch durch tiefe, fast gockernde Rufe deutlich. Den weithin hörbaren gellenden Ruf der Altvögel beherrscht er allerdings noch nicht. Das lockt zwei halbwüchsige Seeadler an. Innerhalb weniger Sekunden haben sie ihm den Fisch entwendet. Der Jungvogel sitzt noch eine ganze Weile durchnässt an der Stelle und macht einen recht deprimierten Eindruck.

Seiten 70/71, 90 und 91: Junge Seeadler werden noch einige Wochen nach dem Verlassen von den Altvögeln versorgt. In dieser als Bettelflugperiode bezeichneten Zeit können sich die Altvögel dem ständigen Bedrängen nur durch Flucht entziehen.



Triefend nass

Regelmäßig beenden Seeadler ihre Mahlzeit, indem sie ihren Schnabel an Grasbüscheln oder Ästen abwischen. Offensichtlich entfernen sie damit Nahrungsreste. Kolkraben, Bussarde und andere Fleischfresser machen das genauso.

Ich bin also nicht sonderlich überrascht, als an einem sonnigen Märztag ein dreijähriger Seeadler diese Körperpflege vorführt. Mit einigen Kolkraben hat sich der Adler gerade an einem Schafskadaver gesättigt. Ganz gemächlich geht er nun zum See. Das flache Ufer ist vom Nachtfrost noch mit einer dünnen Eisschicht bedeckt. Der Vogel wischt sich zunächst mehrfach seinen Schnabel im Uferschlick ab. Dann schöpft er einige Male Wasser. Adler können, wie die meisten Vögel, nicht schlürfend trinken. Sie füllen ihren Schnabel mit Wasser und schlucken erst durch das Hochrecken des Kopfes. Dieser Vorgang sieht nicht unbedingt majestätisch aus.

Die kräftige Märzsonne scheint den Vogel allerdings noch zu weiteren Wasserfreuden zu animieren. Aufmerksam sichert er in die Ferne und geht einige Schritte ins Wasser, etwa bis zur Unterkante seiner „Hosen“. Er verweilt und schöpft nochmals etwas Wasser. Noch ein paar Schritte weiter, und dem Adler reicht das Wasser bereits bis zum Bauch. Ich traue meinen Augen kaum – der König der Lüfte beginnt

wie eine Ente im Wasser zu plantschen. Zunächst legt er sich auf eine Seite und versucht so, Flügel und Rücken zu benetzen. Dann folgt die andere Seite. Das Tier hat große Mühe, seinen Körper unter Wasser zu drücken. Es folgen Schwanz und Rücken. Kurzzeitig schaut nur noch der Kopf aus dem Wasser. Anschließend schlägt er mit seinen mächtigen Schwingen. Dieses Verhalten erinnert mich an viele andere Vögel.

So habe ich es schon bei Schwänen, Enten und Gänsen gesehen, aber eben noch nie bei einem Seeadler. Triefend nass hüpfte er schließlich ans Ufer und versuchte, einen nahegelegenen trockenen Ast zu erklimmen. Auf dessen Spitze sitzt ein besonders dreister Kolkrabe. Der Adler hangelt sich flügel Schlagend den Ast empor, ohne dass der Kolkrabe auch nur die Absicht zeigt, seinen Platz zu räumen. Für wenige Sekunden sitzen sich Adler und Rabe gegenüber – der Adler unterhalb, der Rabe auf der Spitze. Hartnäckig hält der Rabe seine Position, selbst als der Adler mit kräftigen Schlägen seine Schwingen trocknet. Erst als der Seeadler zum letzten Sprung ansetzt, fliegt der Kolkrabe auf, dreht nur eine kleine Runde und schon sitzen sich beide Vögel wieder gegenüber – diesmal jedoch sitzt der Rabe unterhalb und der Adler auf der Spitze. Der Adler lässt seine breiten, nassen Flügel hängen und bleibt lange Zeit so sitzen. Die Märzsonne soll seine nassen Federn trocknen.



Direkt neben dem Boot

Selbst im härtesten Winter gehen Adler nur an ausgelegtes Futter, wenn weit und breit kein Mensch zu sehen ist. Wenn ich sie beobachten und fotografieren möchte, dann habe ich mir bisher immer ein Versteck gebaut, um nicht entdeckt zu werden. Doch wie so oft im Leben bestätigt auch hier die Ausnahme die Regel.

Fred Bollmann aus Feldberg hat sich mit seiner Firma Ranger-Tours auf Naturexkursionen und Adlerbeobachtungen spezialisiert. Dabei wird er auf ein besonderes Seeadlerpaar aufmerksam: Es zeigt eine deutlich geringere Fluchtdistanz als die Artgenossen. Bei Bollmanns Exkursionen nähern sich die Greifvögel bis in die unmittelbare Nähe der Boote. Gemeinsam wollen wir versuchen, dieses ungewöhnliche Adlerpaar zu fotografieren.

Es beginnt vielversprechend. Bereits nach kurzer Zeit lassen uns die Vögel auf Fotodistanz mit dem Boot heran. Sie bleiben auf ihrem Ansitz und gehen der Lieblingsbeschäftigung eines jeden Seeadlers nach – sie ruhen. Mehr passiert nicht.

Viele Bootstouren und einige Monate später wird es spannender. Die Jungvögel sind nun flügge und haben den Horst verlassen. Laut bettelnd sitzen sie in den Bäumen am See und fordern ihre Eltern auf, genug Futter zu bringen. Sowie die Altvögel anfliegen, werden sie von den Jungen bedrängt. Der Nach-

wuchs macht noch keine Anstalten, selbst auf Nahrungssuche zu gehen. Sie haben es nicht nötig. Zwei Monate nach dem Ausfliegen werden sie noch immer vollständig von den Eltern versorgt.

Nicht ein einziges Mal haben wir gesehen, dass einer der Filiusse selbst versucht, etwas Fressbares zu erbeuten. In der Hoffnung, die Vögel dichter an uns heranzulocken, bieten wir der Adlerfamilie frische Fische an. Langsam erkennt das alte Adlerweibchen die Vorteile des „Rangertour-Cateringservice“. Im Laufe der Monate kommt sie immer regelmäßiger, um sich einen Happen zu holen. Im Gleitflug überfliegt uns das Weibchen, verliert an Höhe, zielt auf den treibenden Fisch und hebt ihn dann mit einem kurzen Schlag der mächtigen Krallen aus dem Wasser. Für uns ist es ein unbeschreibliches Erlebnis – mit seiner Spannweite von über zwei Metern sucht dieser menschenscheue Greifvogel nur wenige Meter neben unserem Boot nach Nahrung. Trotz meiner vielen Begegnungen mit Seeadlern habe ich mir eine solch unmittelbare Nähe zu diesen großen und sonst so vorsichtigen Vögeln nicht vorstellen können. Inzwischen versucht Fred auf seinen Naturexkursionen, Touristen für diese Adlerbeobachtungen zu begeistern. Die meisten von ihnen sind vor allem überrascht, wie dieser mächtige Vogel ruhig über den See gleitet und dann blitzschnell, nahezu in Bruchteilen von Sekunden, seine Beute aus dem Wasser holt. Mittlerweile hat sich der Adler zu einem begehrten Fotomotiv entwickelt.



Lotte Lutz

039831 22174

RANGER TOURS

Elektrobootsvermietungen auf dem Schwanen-See

CAROLINA
SKIFF 21

Ein wichtiger Sympathieträger

Die Seeadler haben es geschafft, in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft zu überleben. Wir können sogar davon ausgehen, dass sie gegenwärtig wieder in einer größeren Anzahl in Deutschland heimisch sind als jemals zuvor in den vergangenen zweihundert

Jahren. Einzelne Paare sind mittlerweile schon in der Nähe von menschlichen Siedlungen zu sehen. Diese seltenen Erscheinungen dürfen jedoch nicht überbewertet werden und vergessen lassen, dass der weitaus größere Teil der Tiere seine Scheu behalten





Peter Wernicke

Peter Wernicke, 1958 in Sandersleben (Sachsen-Anhalt) geboren, studierte an der Berliner Humboldt-Universität. Der promovierte Biologe beschäftigte sich seit 1980 mit der Tierfotografie, vorzugsweise in der heimischen Natur. 1986 war er einer der Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Mecklenburger Tierfotografen. Seit 1990 war er Mitglied der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen. Für seine Bilder hat er eine Reihe nationaler und internationaler Preise erhalten. So wurde er 1996 als Naturfotograf des Jahres geehrt.

Tiere zu beobachten, hat Peter Wernicke schon seit Kindheitstagen fasziniert. Doch Begegnungen mit Tieren dauern häufig nur einen kurzen Augenblick. Erst mit einer guten Fotografie gelingt es, diesen Augenblick festzuhalten, zu genießen und für andere erlebbar zu machen. Dies war das Credo des Tierfotografen, der hauptberuflich als Leiter des Naturparks Feldberger Seenlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern arbeitete. 2017 kam Peter Wernicke durch einen Unfall ums Leben.

Torsten Münchberger, Jahrgang 1965, übernahm die stilistische Bearbeitung des Textes der Erstauflage. Er arbeitet als Redakteur beim Norddeutschen Rundfunk in Mecklenburg-Vorpommern und berichtet häufig über die heimische Tierwelt.

Das gemeinsame Anliegen war es, einen besonderen Gleichklang von Bild und Text zu erreichen.

Da heimische Tiere und ganz besonders Adler in der Regel sehr scheu sind, wurden die meisten Fotos aus Tarnverstecken (Seite 123 und 127) aufgenommen. Die Fotos auf den Seiten 31, 73 und 117 entstanden in einem Gehege. Für das Fotografieren von Seeadlern am Horst hatte der Autor eine Sondergenehmigung der zuständigen Naturschutzbehörden bekommen. Die Aufnahmen des Buches wurden mit verschiedenen Canon Kameras und Objektiven zwischen 24 und 1000 Millimeter Brennweite fotografiert. Bei den Bildern handelt es sich um Naturdokumente, die nicht digital oder durch andere technische Hilfsmittel verfälscht wurden.

Seite 125: Peter Wernicke im Jahr 2012 |

Seite 126: 1984 – seine erste Arbeitsstelle in der Biologischen Station Serrahn des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR (oben links); 2004 – auf dem Weg ins Baumversteck (oben rechts); 1998 – dem Fuchs ganz nah (unten)

Seite 127: 2008 – Warten auf das Motiv (oben links); 1996 – Deutscher Tierfotograf des Jahres (oben rechts); 2005 – gut getarnt im Fotoversteck (unten).

